

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **15 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

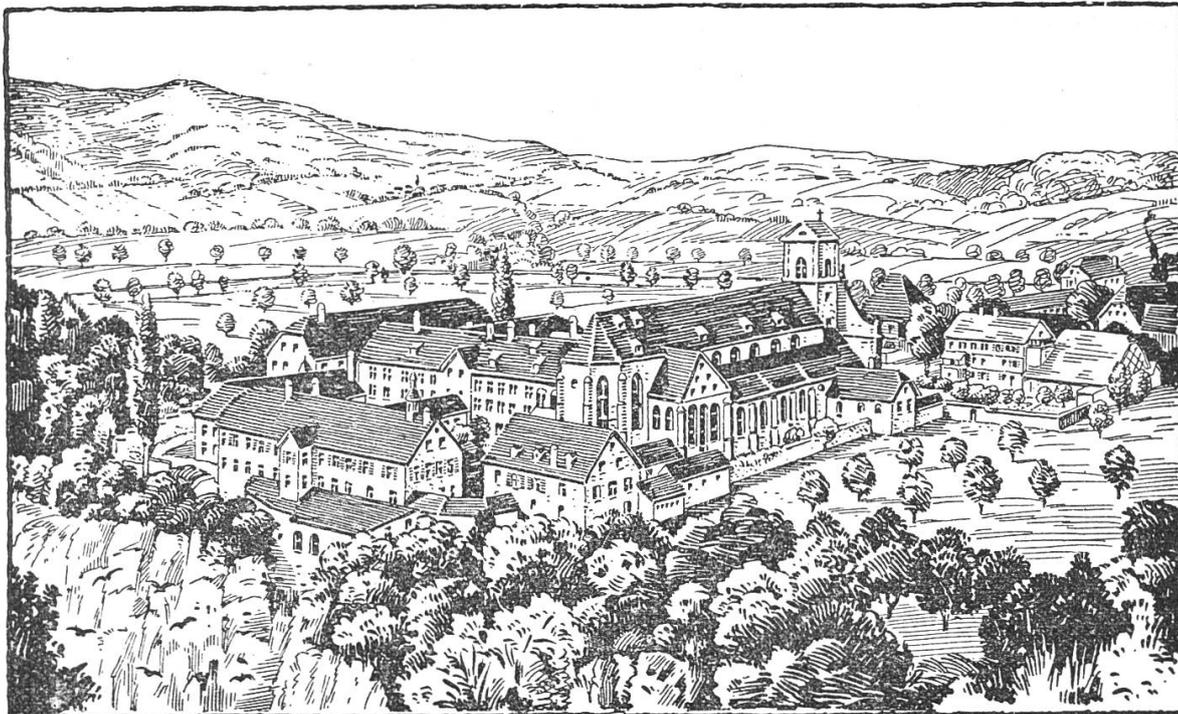
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 6

Mariastein, Dezember 1937

15. Jahrgang

HEILIGE NACHT

Heilige Nacht, auf Engelsschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang! Silesia.

Gottesdienstordnung

19. Dez.: 4. Advent-Sonntag. Evangelium über Johannes, den Bußprediger. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
20. Dez.: Fest des hl. Apostels Thomas. Bitten wir ihn um starken Glauben.
24. Dez.: Vigil von Weihnachten. Kirchenfasttag. Von 5 Uhr abends hört in der Basler Diözese Fast- und Abstinenztag auf.
25. Dez.: Hochheilig es Weihnachtsfest. Der Nachtgottesdienst findet nicht um Mitternacht, wie auf den Pfarreien, sondern erst um 2 Uhr morgens statt. Zuerst ist Weihnachtslied und Predigt, dann leviertes Hochamt, hernach Gelegenheit zur hl. Beicht. Gleichzeitig beginnen in der Gnadenkapelle die hl. Messen in ununterbrochener Reihenfolge bis zur letzten um 8 Uhr. In jeder Messe wird auf Wunsch die hl. Kommunion ausgeteilt. 7¼ Uhr ist daselbst das Hirtenamt. 9.30 Uhr ist in der Basilika das Hochamt (ohne Predigt). Nachmittags 3 Uhr ist feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
26. Dez.: Sonntag nach Weihnachten und zugleich Fest des hl. Stephanus, Mart. Evangelium von der Verfolgung der Propheten und der Strafe der Verfolger. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nach dem Amt wird Wein gesegnet zu Ehren des hl. Stephanus und darauf an der Kommunionbank an die Gläubigen ausgeteilt. Nachmittags 3 Uhr ist Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
27. Dez.: Fest des hl. Apostels und Evangelisten Johannes. Um 8 Uhr ist ein Amt in der Basilika. Nach demselben wird zu Ehren des hl. Johannes Wein gesegnet und an die Gläubigen ausgeteilt.
31. Dez.: Fest des hl. Enkelfter, Papstes. Abends 6 Uhr: Dankgottesdienst.
1. Jan.: Fest der Beschneidung Christi u. Beginn des neuen bürgerlichen Jahres. Evangelium vom Namen Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr ist Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
2. Jan.: Sonntag nach Neujahr und Fest des Namens Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
5. Jan.: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von von 6—9 Uhr in der Gnadenkapelle und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist ein Amt in der Basilika. Dann folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachmittags 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
6. Jan.: Fest der Hl. drei Könige. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
9. Jan.: 1. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium vom zwölfjährigen Jesusknaben. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
16. Jan.: 2. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium von der Hochzeit zu Kana. Gottesdienst wie am 9. Januar.
20. Jan.: Fest der hl. Fabian und Sebastian, Märtyrer, Patrone gegen Pest und Seuchen. 7 Uhr: Amt am Sebastiansaltar.

Neujahrs - Wunsch

Ein Jahr ist vergangen, ein neues bricht an,
Glückauf zu dem Wechsel und mutig voran!
All' Abonnenten und Lesern der Glocken
Maria mög' Segen vom Himmel herablocken;
Der Herr sei mit Euch und seinem Geiste
Dass jeder in Treue seine Pflichten leiste.

Die Redaktion

In heiligster Nacht

Von Maria Bohl.

Himmliche Lampen waren angezündet über den Weiden von Bethlehem. Glickernde, funkelnde Lampen mit strahlendem Geleucht, die goldenen Sterne am dunkelblauen Firmament.

Es waren aber Hirten auf den grünen Weiden von Bethlehem, die wachten bei ihren Herden. Es waren ergraute Männer unter ihnen, mit scharfgezeichneten Gesichtern und gebeugter Haltung; aber auch frische, schlanke, straffe Jünglinge, mit Augen, aus denen Lebenskraft und Lebensfreude blitzten. Seltsame Gespräche führten die Hirten. Schillernde Sternschnuppen waren in den letzten Nächten überzählich vom Himmel gefallen in überstarkem Leuchten, wie sonst noch nie. Oft hatten die Hirten wie in einem leuchtenden Kreis gestanden. Ein geheimnisvolles Raunen und Singen und Klingen war in den Lüften gewesen, ernst und doch lieblich, herbe und doch süß. Wie sollten sie es deuten, dieses weihewolle Singen und Klingen, die schlichten Männer? Wie durften sie es deuten, die einfachen Seelen?

Felstentauben von den nahen Höhen kreiften um das Wiesengelände. In scheuem Zutrauen ließen sie sich neben den Bethlehemiten nieder. Etwas Unausgelöstes, Erwartungsvolles lag über den schweigenden Fluren.

Mitten im Reden verstummten die Hirten. Jählings fuhren sie aus ihrer lässigen Stellung auf. Ein Wunder — ein Wunder! Sie schauten es, sie, die geringen Männer aus dem Volke. Vor ihnen stand der Engel des Herrn. Unausprechlich hehr in Haltung und Gebärde stand er da vor den zusammenschreckenden Männern. Der erhabene Ton der Ewigkeit klang aus der Botschaft des himmlischen Gesandten: „Fürchtet Euch nicht! Denn siehe, ich verkündige Euch eine große Freude. Heute ist Euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Und dies soll Euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“

Und als seien die Worte des Engels der Vorspruch zu Herrlichem, Ueberherrlichem gewesen, erschienen über den Fluren Bethlehems selige Scharen von himmlischen Geistern, frohlockend und jubilierend: „Ehre sei Gott in der Höhe. Und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Langsam legten sich die dunkelblauen Nachtwolken wie feine Schleier verhüllend über die selige, silberglänzende Schar.

Wie Bilder aus Erz standen die Hirten. Das, was sie soeben staunend gehört, war die Krone ihres gläubigen Hoffens. Es war die Gnade ihres Lebens. Es bedeutete die gebenedeite Zukunft ihres Volkes, den Segen für Israel. Es bedeutete die Erfüllung des Sehns der Väter, die gewaltige Einlösung aller Verheißungen. In stummem Schauern sanken die Männer nieder, als sie den Sinn der Botschaft erfaßt hatten. Die Arme reckten sie empor zu den sternschimmernden Höhen, in welche die himmlischen Boten entschwunden waren. Nicht mehr achteten die sonst so wachsam, getreuen Hirten ihrer Herden, nicht der Wachtfeuer, die erlöschen konnten und dann die Raubtiere nicht mehr abschreckten. Alles Wirkliche war ihnen unwesenhaft geworden. In ferne, unendliche Ewigkeitswelten schauten sie in schweigendem Staunen hinein. Durch weit offene Tore glaubten sie immer noch in schimmerndes Ewigkeitsland zu blicken, das in unbeschreiblicher Schönheit leuchtete. Nein, es hatte nicht nur geleuchtet, sondern es brannte in goldenen Flammen.

In das stumme Staunen hinein aber rief eine helle Stimme mit eindringlicher Kraft: „Kommt laßt uns nach Bethlehem eilen und sehen, was uns der Herr hat verkündigen lassen!“

Der dunkelhaarige Benjamin, der jüngste der Hirten, war der Auser. Und er nahm seine Schalmei und spielte, dem Stalle zueilend, die sonnigen Weisen seligster Hoffnung kommenden Heiles.

Zum Felsenstall, zum verheißenen Kindlein hin, zogen die berufenen Hirten. Und sie fanden das Kind und staunten es weitoffenen Auges an, das Kind in der dürftigsten Armut, das Kind in der kahlen, harten Krippe aus rauhem Holz. Aber keiner der Hirten sprach auch nur in Gedanken: „Das kann nicht der verheißene König sein. Er hat keinen Thron. Er hat keine Krone. Er hat kein Szepter.“ Sie betrachteten nur tiefbeglückt das holdselige Knäblein, das ausah, als habe es geheimnisvolle, köstliche Gaben zu verteilen.

Sie sahen mit höchster Ehrfurcht eine Frau mit schneeweißem Antlitz. Zart war sie wie eine Lilie aus dem Tempelgarten und schön wie eine Rose aus den Gefilden des Königshofes.

Sie sahen zu Füßen der Krippe einen ernsten, schweigsamen Mann, der ausah, als sei er durch eine Welt von Wundern gegangen.

An die grauen, rissigen Wände der Felsenkammer drückten sich die erschütterten Männer, die tieferregten Jünglinge. Nie gekannte, nie geahnte Gefühle wogten in ihren Herzen. Und dann knieten sie, bezwungen von der Gewalt des Glaubens und der Liebe, demütig nieder und huldigten anbetend dem Kinde.

Weihnachtsglück und Weihnachtssegens und Krippenfrieden senkte sich auf die gebeugten Häupter. Dann nahmen die Hirten ehrfürchtigen Abschied, um zu ihren Herden zurückzukehren, die sie der Hut Gottes und



Das Gloria weht um den Fels...

Aus heiligen Höh'n steigt sie herab,
Die Nacht voll seligem Glücke;
Mit ihr vieltausend Engelein
Auf silberweißer Brücke.

Die wunderbare Weihenacht,
So lieblich und voll Gnade,
Sie führt uns zu dem Christkind hin
Auf weißverschneitem Pfade.

Zur Mutter auch weist sie den Weg,
Die uns das Kind geboren;
Zur lilienreinen Jungfrau,
Die zu Höchstem auserkoren

Wir sehen sie am Kripplein knie'n
In wunderbarer Schöne,
Und lauschen auf die Melodie
Der goldenen Himmelstöne.

Das Gloria schallt im harten Fels
Aus ritzig grauen Steinen,
Und will sich mit dem Krippensang
Der heiligen Mutter einen.

Sie singt so süß, sie singt so zart,
Sie weiß die schönsten Lieder,
Und beugt liebkozend dann sich fromm
Zum holden Kindlein nieder. -

Sie trägt auch in Mariastein
Ihr Christkindlein mit Freuden;
Und segnet durch des Kindleins Hand
Zur Weihnacht die Getreuen:

Die frommen Mönche, die den Dienst
Bei ihrem Bild versehen,
Die gläubigen Pilger, die in Lieb'
Zum hohen Christfest gehen.

In kerzenheller Weihnachtsnacht,
Im Schimmer weißer Flocken,
Mariensegen niedertaut
Beim Klang der Wallfahrts-glocken.

Die Königin der Weihnachtsnacht
Wird uns ihr Kindlein zeiaen;
Will auch zu uns in heiliger Nacht
Als Mutter mild sich neigen.

Maria Pohl.

seiner Engel anvertraut hatten. Benjamin war der letzte der Scheiden- den. Einen liebeerfüllten Blick warf er noch auf das Kind in der Krippe. Dann spielte er seiner Schalmelieder allerschönstes, daß der Felsenstall erfüllt wurde von dem süßen, innigen Ton. Und, auf das liebevolle Kind, auf die sanfte Mutter, auf den hohen, ernstesten Mann schauend, versicherte er treuherzig: „Wir kommen wieder!“

Vor dem moosumwucherten Eingang wandten die Hirten sich noch einmal zurück nach dem Heiligtum der Felsenkammer mit dem still feierlich glühenden Lichtlein. Und sie sangen dem gebenedeiten Knäblein ein Schlummerlied, das ruhevoll zur Krippe zog:

„Schlase in Ruh',
Hold Kindelein du;
Lausche dem Schlummerlied,
Das zu dem Krippelein zieht;
Schlase in Ruh'!

Wir halten Wacht
In heiligster Nacht;
Darfst ruhig schlafen ein,
Herzliebes Kindelein;
Wir halten Wacht
Träume hold' Kind,
Gar lieblich und lind;
Noch weilt die Mutter dein
Bei dir am Krippelein;
Träume hold' Kind,
Sei nur nicht bang!
Da drüben am Hang
Sind dir die Hirten ja
Mit ihren Schäflein nah';
Sei nur nicht bang!

Andächtig lauschte Josef dem schlichten Sang. Die Mutter breitete die Hände über ihr Kind. Noch hatte es Christnachtfrieden. Sie wollte ihn hüten, so lange es in der Nacht ihres Mutterherzens und ihrer Mutterhände lag. Ihr kleiner König sollte an ihrem Herzen treueste Zuflucht finden und heiligste, opferstarke Liebe. Ihre Seele sollte der Altar für den Gottkönig sein.

Nie verlöschende Lichter sollten auf diesem Altare brennen.

Mit beiden Armen umschlang die Heilige ihr Knäblein. Unausprechliche Zärtlichkeit atmete die Gebärde. Mochte aus der süßen Freude dieser gesegneten Stunde auch einmal tausendfaches Leid erstehen, noch hatte die Mutter ihr Kindelein. Noch war sie im Tale des Friedens, und nicht auf dem Berge des Kampfes. Noch weilte sie an der Krippe und nicht unter dem Kreuze.

In leisem Schlummer, von goldwebfeinen, himmlischen Traumbildern umgeben, lächelte das Kind. Unter dem Beten der Mutter lächelte es — das wunderbare Lächeln des Erlösenden.

Ueber die Weidestrisen Bethlehems ging ein Zucken und Flammen. Wie silberne Funken waren die Blumen. Und die Wellen des Bächleins der Weidestrisen waren wie gleitendes Gold.

Christus war geboren in heiligster Nacht.

Das Kindlein im Stroh!

Stoßet in die Posaune auf Sion, verkündet es allen Völkern und sprecht: „Siehe Gott, unser Heiland, ist da!“ — Wo aber finden wir ihn, diesen Heiland und Erlöser der Welt? Wo hat er seinen Thron aufgeschlagen? — Sagt es uns, ihr Hirten von Bethlehems Fluren, wo habt ihr ihn gesehen, den neugeborenen König der Juden! — Wie, dies Kindlein dort in der Krippe, auf hartem Stroh gebettet, ist das ewige Wort des Vaters, ist der Erlöser und Heiland der Welt? Wie, dieser Stall ist der Königspalast des Königs der Herrlichkeiten, diese Krippe der Thron des Allmächtigen, diese Windeln der Purpur des Friedensfürsten? — Den, welchen die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen, er liegt in heiliger Nacht vor uns als Kindlein im Stroh. Der, in dessen Angesicht zu schauen die Engel gelüftet, der mit dem Feuer seiner Gottheit die brennende Liebe der Seraphim erglühen macht, er zittert vor Kälte, und die Tiere des Stalles erwärmen ihn mit ihrem Hauche. — O Tiefe des Reichthums der Erbarmung und Liebe Gottes, o wunderbare Gewalt der Liebe, die selbst den Allerhöchsten bezwungen.

O fraget, liebe Leser, in heiliger Nacht das Kindlein in der Krippe: „Warum, mein Heiland, warum bist du aus dem Schoße des ewigen Vaters herniedergestiegen? Warum hast du den Thron deiner Herrlichkeit und die Gesellschaft der lieben Engel verlassen und bist auf die fluchbedeckte Erde gekommen, um Gesellschaft mit den unvernünftigen Tieren eines Stalles zu nehmen! — Ja! Fraget das Kindlein im Stroh und es wird euch zur Antwort geben: „Die Liebe hat mein Herz verwundet, die Liebe zu euch, o Menschenkinder, hat mich in diesen Zustand der Niedrigkeit und Hilfsbedürftigkeit gebracht. Schwach, wie ein Kind, bin ich aus Liebe zu euch geworden!“ —

Darum laßt uns in heiliger Weihenacht uns vor dem Kindlein im Stroh und vor der lächelnden, glücklichen Jungfrau-Mutter niederfallen; laßt uns weinen vor unserem Gott, der so klein aus Liebe zu uns geworden und bitten wir die seligste der Jungfrauen, daß sie uns zeigen möge die gebenedeite Frucht ihres jungfräulichen Schoßes. Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib! — Treten wir voll Vertrauen zur Lehrkanzel des Kindleins im Stroh und entzündet wir an seinem so liebend schlagenden Herzen unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe!

Ja! Neuentfacht soll aus der Weihnachtskrippe unser Glaube werden. Denn in Wahrheit, nicht ein alltägliches, gewöhnliches Menschenkind erblickt das Auge unseres Geistes im Kindlein von Bethlehem. Das wissen wir, und darum beugen gläubig-anbetend unsere Knie. Dieser Akt des Glaubens, den wir an der Weihnachtskrippe erwecken, gehört mit zum Erlösungswerke, das der Gottmensch als Kindlein im Stroh begonnen. Selig, wer diesen Glauben an die Gottheit des Kindleins von Bethlehem fest im Herzen birgt. Selig, wer an der Niedrigkeit des Krippenkindes sich nicht ärgert. Erneuern wir unseren Glauben an das fleischgewordene, ewige Wort! Wir glauben an denjenigen, der den Thron seiner unaussprechlichen Seligkeit verlassen und nun weint und seufzt, wie ein Kind, das durch Tränen sein Dasein zu erkennen gibt. Wie Maria, die hochgebenedeite Jungfrau-Mutter werden dann auch wir selig gepriesen wer-

Wir Glocken von Mariastein . . .

Wir Glocken von Mariastein,
Im Turme hochgeborgen,
Wir bringen frommen Glückwunsch dar
Zum ersten Jahresmorgen.

Die treuen Freunde grüßen wir
Mit unserem ertzenen Munde;
Es künde jeder Glockenschlag
Für sie geweihte Stunde.

Gesegnet sei das neue Jahr
Für sie zu allen Tagen;
Nur Heil und Segen mög' der Schall
Der Glocke für sie schlagen.

Bei jedem heiligen Gottesdienst,
Zu dem wir Glocken rufen,
Wird Euerer ganz gewiß gedacht
An des Altares Stufen.

Es schütze Euch zu aller Zeit
Die liebe Frau „im Steine“.
In diesem Fleh'n sich unser Schall
Mit dem Konvent vereine.

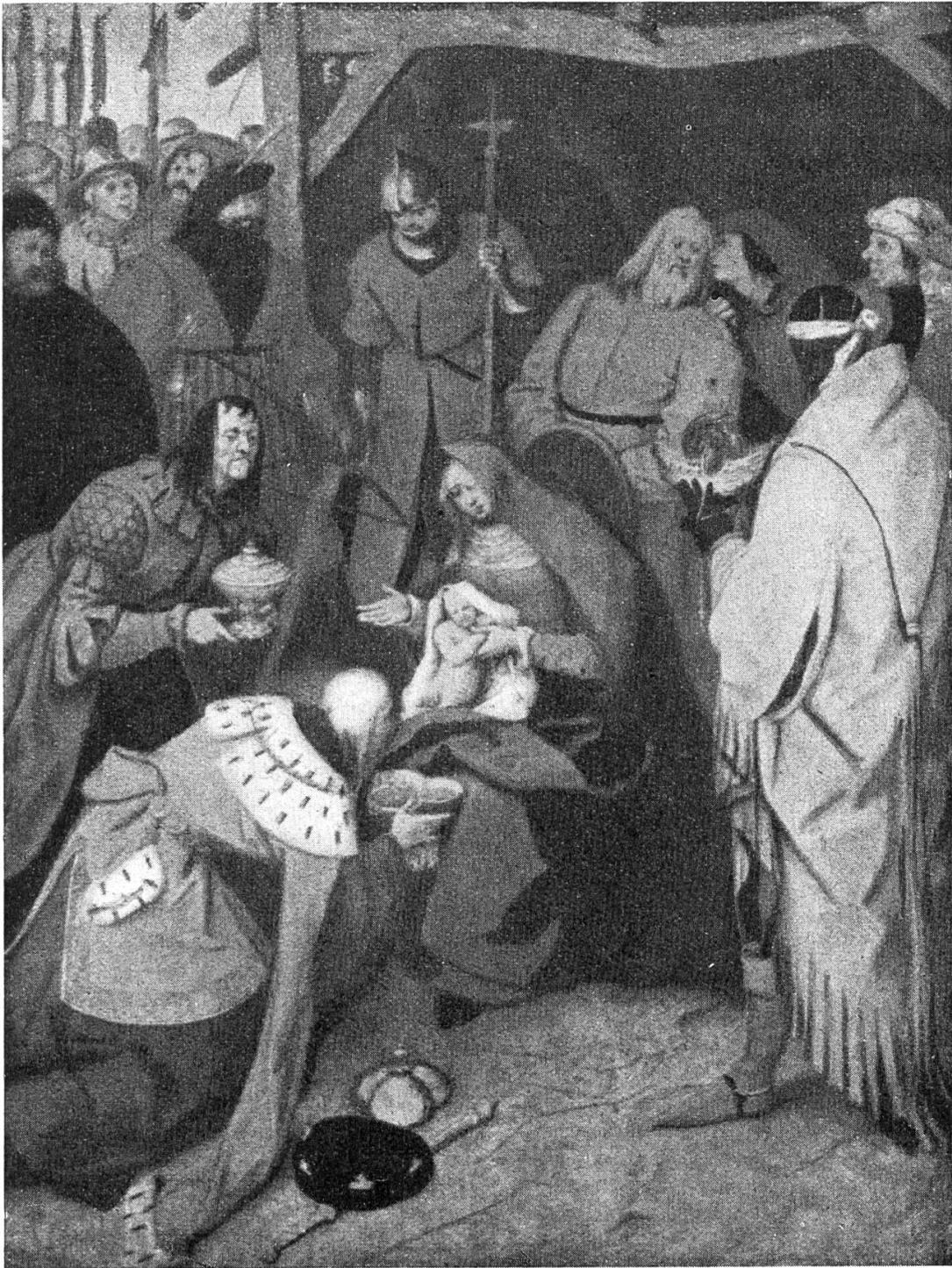
Wer immer lieb und gut uns war,
Im Großen und im Kleinen,
Dem mög' im neuen Gottesjahr
Ein liches Sternlein scheinen.

Ein lieblicher Marienstern
Strahl' über seinem Leben;
Und wie ein frommes Glockenlied
Soll immer ihn umschweben.

Christkindleins Lieb', der Mutter Treu',
Der Engel schühend Walten;
Fürbittend mög' Sankt Benedikt
Für ihn die Hände falten.

Das ist der Glocken Gruss und Wunsch
Für Euch zur Jahreswende;
Christkindleins Mutter segne mild
So Anfang, Mitte, Ende.





Die Anbetung der Könige

Oelgemälde von Peter Brueghel d. Ä.

den, weil wir geglaubt haben, denn auch an uns wird einmal offenbar werden, was Gott uns, unseres Glaubens willen, verheißen hat. —

Das Kindlein im Stroh flößt uns hiezu vollstes Vertrauen ein. Alles in der heiligen Nacht ist voll Vertrauen! Vertrauen gibt uns der Engel, der den Hirten die Frohbotschaft verkündet! Vertrauen jubeln uns die Engelscharen zu, die das Lied des Friedens singen. Vertrauen birgt der dürftige Stall. Vertrauen lächelt uns die Jungfrau-Mutter mit dem guten hl. Joseph zu. Und wenn wir das Kindlein im Stroh nur gläubigen.

Sinnes betrachten, wie es uns mit seinen erbarmungsvollen Augen so holdselig anblickt und uns seine zarten Händchen entgegenstreckt, muß sich da unser armes, sündiges Herz nicht mit heiliger Hoffnung erfüllen? „Kommet doch alle zu mir!“ so ruft es uns zu, „die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken!“ — O, wer hätte denn vor einem in Windeln gewickelten Kinde Angst?! Was kann es dir, o Seele, antun, wenn du auch noch so voller Sünden wärest? Nur weinen tut es um und für dich und streckt dir verzeihend seine Händchen zu! Ja, der wahre Hoffnungsstern ist uns im Kindelein von Bethlehem aufgegangen und seine Mutter begrüßen wir so gerne als „unsere Hoffnung!“ Bitten wir sie, den Mantel ihrer Liebe über das harte Stroh unserer Herzenskrippe auszubreiten, damit das Fest der höchsten Liebe auch für uns ein Fest wahrer, echter Liebe zu Gott werde.

Lieber Leser! Wer gläubig und voll Vertrauen Weihnachten feiert, wer gläubig und voll Vertrauen vor dem Kinde im Stroh sich niederwirft, der muß auch notwendig von den zarten Liebesflammen ergriffen werden, die dem Herzen des Kindeleins und seiner Mutter entquellen. Liebe ist so recht eine Weihnachtsgabe! Die Liebe zu uns armen, sündigen Menschen hat Gott vom Himmel herabgezogen! Die Liebe zu einer solchen Herablassung Gottes soll auch unsere Herzen zu Gott empor ziehen. Jesus sehnt sich nach unserer Gegenliebe. Er ruft uns in heiliger Nacht zu: „Mein Sohn! Meine Tochter, gib mir dein Herz!“ —

Der große hl. Bernardus rief bei der Betrachtung des Jesuskindeleins in der Krippe begeistert aus: „Groß ist Gott und überaus preiswürdig, aber auch klein ist der Herr und darum so liebenswürdig. Groß ist der Herr in seinem ewigen Gezeugtwerden vom Vater und darum lobenswürdig. In höherem Maße ist er aber klein in der Krippe, in der zeitlichen Geburt und darum — *L i e b e i h n !*“

O Seele! Liebe ihn auch! Wirf dich vor der Krippe nieder und bete:

Jesuskindlein, süßes, kleines,
Höre meine Bitten an:
Gib nicht Vieles, gib nur Eines,
Was allein beglücken kann.
Gib nicht Reichtum, der nicht bliebe;
Gib nicht Glanz, der bald zerrinnt.
Gib nur eines, d e i n e L i e b e !
O, du süßes, holdes Kind!

P. M. Gabriel Bader, O. C. R.

Weihnachtsgabe

O christliches Herz, du lebendiges Bethlehem, bereit dich und sei voll Freude! Du kannst dem göttlichen Kinde nicht die mütterliche Liebe Mariens, nicht die väterliche Sorge Josephs widmen: bringe ihm wenigstens die Anbetung und die einfache Liebe der Hirten entgegen. — Ja, bringen wir mit der Kirche in dieser heiligen Nacht bei der Krippe den Tribut demütiger Anbetung, unaussprechlicher Freude, grenzenloser Dankbarkeit und zärtlichster Liebe dar. Werden wir dem göttlichen Kinde ähnlich, demütig, rein, voll heiliger Kındeseinfalt, und erstreben wir jenen Frieden, welchen das göttliche Kinde allen denen bringt, die eines guten Willens sind. — So wollen wir Weihnachten feiern.

(Aus dem Sonntagsblatt.)

Schwere Stunden und Gottesnähe

Der verstorbene Regens Scherer, vormals Pfarrer und Dekan in Kuswil, hat bei Benziger in Einsiedeln ein kostbares Büchlein herausgegeben, das den Titel führt: „Für Welt- und Gotteskinder.“ Derjenige, der dieses reizende Werkchen aufschlägt und zu lesen beginnt, wird es so bald nicht mehr aus der Hand legen, so fesselnd und überzeugend ist es geschrieben und so anschaulich sind die mitten aus dem Leben gegriffenen Beispiele, welche in 23 Kapiteln zur Erläuterung der wichtigsten moralischen und religiösen Wahrheiten dienen sollen. „Herbstblumen am Wege sind's“, so nennt sie der Verfasser, „ich lege sie zu Füßen der reinsten, makellosen Gottesmaid. Maria, Dir! Ihr Leuchten und ihr Grüßen sei Dir, Du Himmlische, nur Dir geweiht. Herbstblumen nur. Und diese kleine Spende des armen Pilgers nimm sie milde an. Wenn Herz und Aug' im Tode bricht, so sende mir Sterbetrost und führ' mich himmelan.“

Eine solche Herbstblume bringt uns Kapitel 10 unter der Ueberschrift: „Es ist gut so.“ Sie beginnt mit folgender Erzählung: „Ein Vater war mit seinem Kind im Obstgarten und nicht weit vom Hause. Er unterhielt sich mit ihm, schenkte ihm reife Früchte und führte es liebevoll an der Hand. Und das Kind war überaus glücklich an seines Vaters Seite. Aber auf einmal ergriff der Vater sein Kind, schob es durch die offene Türe des Holzstalles und schloß die Türe zu. Jetzt war es im dunkeln Raume allein. Es staunte einen Augenblick, dann fing es bitterlich zu weinen an. Aber der Vater öffnete nicht, gab überhaupt keine Antwort mehr. Nach einigen langen, bangen Minuten aber kam er wieder, rief schon von weitem zärtlich dessen Namen, befreite und tröstete es. Das Kind weinte immer noch und sagte: „Aber Vater, warum hast du das getan?“ — Der Vater sprach: „Kind, ein wütender Stier kam den Feldweg herunter gerade auf uns zu. Da habe ich dich schnell eingesperrt, daß dir nichts geschehen konnte, und dann half ich das Tier einfangen.“ — Das Kind staunte jetzt wieder, aber dann lächelte es durch seine Tränen und freute sich über die Weisheit und Liebe seines Vaters. Und dieser küßte seinen Liebling und trocknete seine Tränen.“

Ich bin überzeugt, lieber Leser, hier hältst du für einige Augenblicke inne, denn selbstgemachte ähnliche Erlebnisse klopfen an deine Bewußtseinspforte und begehren Einlaß. Du hast mit freudiger Zuversicht der Schlußprüfung deines Sohnes entgegengesehen und fest gehofft, er werde sie mit Lob bestehen, und nun wird dir die Nachricht, daß er durchgefallen ist. Oder du glaubtest sicher zu sein, den Prozeß, den du mit deinem Nachbar führtest, zu gewinnen, die Richter aber entschieden gegen dich. Wie bist du damals in Wut geraten und hast den Glauben an die Gerechtigkeit und Güte unseres himmlischen Allvaters bezweifelt! „Warum muß das gerade mir passieren? Mein Nachbar, der Kommunist ist, kann angreifen, was er will, es gelingt ihm,“ hörten wir dich ausrufen. — Ich kenne eine Familie mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Alle sind schön gewachsen und reich begabt. Da kam der Weltkrieg. Einer der Söhne, der militärpflichtig war, wurde eingezogen. Nach einigen Monaten kam ein Brief vom Regiment, daß der Sohn gefallen sei. Seit dieser Zeit haben sich Eltern und Kinder von Gott losgesagt, besuchen keinen Gottesdienst mehr und geben sich nur irdischen Vergnügungen hin. Sie gleichen

dem Kinde im Holzhaus, das anfänglich seine Freiheitsberaubung nicht als Rettung angesehen hat. Sie sehen nicht ein, daß auch das **L e i d e n** im Rettungsplan unseres Erlösers vorgesehen ist. Wenn Jesus uns zu-ruft: „Folge mir nach!“ so wollte er damit sagen, scheue auch den Weg nach Golgatha nicht, denn von dort aus führt der Weg zum Himmel. Doch die Erlangung dieser Einsicht muß erbetet werden. Auch darin war uns der Heiland Vorbild. Er hat uns nicht nur zum fleißigen Beten ermahnt, sondern ist oft nach schwerer Tagesarbeit bei einbrechender Nacht auf einen benachbarten Berg gestiegen, ganz allein, um zu beten. Und jetzt noch, da er zur Rechten seines Vaters sitzt, betet er, wie er in seinem hohenpriesterlichen Abschiedswort selber sagt, für alle, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Daher finden wir das Morgengebet des Dichters Mörrike so erhebend:

„Herr, schicke, was du willst,
Ein Liebes oder Leidens,
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt.“

Wenn aber die Schicksalsschläge schwer und rasch wie Hagelkörner auf dich hernieder prasseln und dein Inneres zermürben, da ist des Teufels Saatzeit. Wenn du da seinen Lockungen nicht sofort widerstehst, sucht er dich zu dem Glauben zu verführen, „wenn es einen Gott gäbe, der uns elende Menschen wahrhaft liebt, so könnte er uns nicht so weh tun.“ O, werde da nicht schwach. Ich glaube, Christus hat uns durch sein Leben, seinen Tod und das allerheiligste Altarsakrament hinreichend überzeugt, daß er unser alliebender Gott ist, und „mehr als sich selbst, gab keiner noch.“ Sehen wir nur die Apostel an! Nachdem der Heiland sie mit den ermutigenden Worten zurückgelassen hatte: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ und sie vom hl. Geist erfüllt waren, konnte auch die erdenklichste Marter sie nicht mehr von der Treue zu ihrem Meister abbringen und sie schwach machen. Mit Freuden folgten sie dem Rufe ihres Meisters und gingen wie er mutig in den Tod.

Und in Stunden schwerster Not, wenn die Verzweiflung an Gottes Nähe sich Eintritt in eure Seele erzwingen will, da blicket hinauf zur Gottesmutter am Fuße des Kreuzes. Ich weiß wohl, viele Maler und Bildhauer stellen sie tief gebeugt, von unsäglichem, stummem Schmerz zermüht dar. Ich bin der Ansicht, das „Es ist vollbracht“ des verlassenen, geschmähten sterbenden Heilandes war auch für Maria das erlösende Wort, das die Mutter der Schmerzen, die den Heilsplan ihres göttlichen Sohnes gekannt hat, dankbaren Herzens zum Kreuze emporblicken ließ.

Und dennoch hätte Maria öfter und mehr wie jeder andere Mensch Gelegenheit gehabt, an der Wahrheit des Göttlichen Wortes zu zweifeln. Ist sie nicht von dem Engel Gabriel im Namen Gott des Vaters als die Gebenedeite unter allen Frauen begrüßt worden, die ständig in Gottes Nähe sei und auch die Mutter des Eingeborenen sein werde, dessen Geburt von Engeln verkündet worden ist und der einst der König des auserwählten Volkes sein werde? Sind nicht Könige aus weiter Ferne gekommen, um das auf ihrem Schoße liegende Knäblein anzubeten? Und schon kaum zwei Jahre später sehen wir die hl. Familie auf der Flucht durch die gefahrvolle Wüste. Wir finden sie, wie sie in Sorgen und Mängsten drei Tage und Nächte umherirrt, um ihr im Tempel zurückge-



Ehrung des Komponisten des Weihnachtsliedes

Salzburg wurde im August dieses Jahres um eine historische Stätte reicher. Auf der Stelle, wo zum ersten Mal am 24. Dezember 1818 das Weihnachtslied der Christenheit, das inzwischen die weiteste Verbreitung gefunden hat, „Stille Nacht, heilige Nacht“, gedichtet von Vikar Josef Mohr, vertont von dem Schullehrer Franz Xaver Gruber, erklang, ist ein Kapellchen errichtet worden. Nach der kirchlichen Weihe sang Professor Felix Gruber, ein Enkel des Komponisten, dieses Lied und benutzte dabei dieselbe Guitarre, auf der sich sein Großvater seiner Zeit zu seiner Empfehlung selbst begleitete.

Merkwürdig! So bekannt, einfach und schlicht in Text und Melodie dieses Lied ist, wir hören und singen es immer wieder gern, besonders zur Weihnachtszeit. Eine gläubige Volksseele spricht daraus, die von Herzen kommt und zu Herzen geht.

P. P. A.



bliebenes Kind zu suchen. In welcher Seelenqual muß sie später gelebt haben, als sie erfuhr, daß man ihren göttlichen Sohn selbst in seiner Heimat wie ein wildes Tier verfolge, um ihn zu töten. Und dann erst der Schmerz, als Pilatus ihn vor dem Gerichtsgebäude dem Volke zeigte und sie ihn, mit Blut und Wunden bedeckt, die Dornenkrone auf dem Haupte, wiedersah, wie sie neben dem Kreuze einerschritt auf Golgatha und Zeuge seiner Kreuzigung war! Mußte da nicht jeder Hammerschlag wie ein Dolchstich durch das heilige Mutterherz empfunden werden. Und erst als sie aus dem Munde des sterbenden Gottesohnes die Klage hörte, er sei vom himmlischen Vater selbst verlassen! Aber keine Klage, kein Verzweiflungsruf kommt über ihre Lippen, vertrauensvoll blickt sie nach oben: „Herr, dein Wille geschehe,“ und es ist gut so.

O Maria, Trösterin der Betrübten, bleib mir immer nahe und stärke mich besonders dann, wenn widrige Ereignisse mein Gottvertrauen schmälern sollten!

Sei ruhig meine Seele, sieh,
Der Herr wacht über dich;
Wer auf ihn traut, verläßt er nie
Und schützt ihn väterlich.

Er kennt dich besser, als du meinst,
Er weiß, was dir gebriecht;
Er stillt die Träne, die du weinst,
Drum, Seele, zage nicht!

Und wenn du Trän' auf Träne häuflst
Und weinst so manches Jahr,
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,
Daß alles Liebe war.

E. Gasser.

Gebetskreuzzug vom Dezember

Noch immer spuckt das Gespenst der Viehseuche im Lande herum, besonders in der Westschweiz, in deren Marken auch der Wallfahrtsort „Mariastein“ liegt. Obwohl in Mariastein selbst und in der näheren Umgebung kein verseuchtes Gebiet ist, hat doch der Besuch der Wallfahrt aus wohl übertriebener Aengstlichkeit stark abgenommen. Auch ist den nachbarlichen Elsässern der freie Uebertritt noch nicht gestattet. Unter diesen Umständen war auch beim Gebetskreuzzug vom Dezember kein allzu großer Andrang von Pilgern zu erwarten und doch sind über ein halbes Tausend gekommen, die das Herz auf dem rechten Fleck hatten und auf Gottes Vorsehung mindestens ebensoviel Vertrauen als auf alle menschlichen Vorkehrungen und Absperrungen haben. Sie glauben eben, wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute umsonst; sie glauben, an Gottes Segen ist alles gelegen; sie glauben, wo die Not am größten, ist Gott am nächsten; sie glauben, Gott kann und will und wird helfen, wenn der Mensch demütig darum bittet. Das zeigt die Geschichte des ganzen alten Bundes. Die Menschheit war infolge des Sündenfalles in große Not und Armut und Elend geraten und konnte sich selbst nicht heraushelfen. Sie brauchte einen göttlichen Erlöser und sehnte sich darnach, wie wir uns jetzt nach den hellen und warmen Sonnenstrahlen sehnen; aber um sein Kommen mußte sie demütig bitten.

Zeitgemäß hat der Prediger vom Nachmittag, S. S. Vikar Ramber, Heiliggeist-Basel, seine Zuhörer daran erinnert und in beredten Worten auf den Schrei der Menschheit nach Erlösung, auf die gnadenvolle Lebens- und Lichtbringerin Maria wie auf den Erlöser selbst hingewiesen. Der Höhenmensch Adam war bei der Katastrophe des Sündenfalles in einen tiefen Abgrund gefallen, aus dem weder er noch alle seine Nachkommen sich retten konnten. Gott mußte kommen und die Menschen von der Sünde erlösen, wie damals so heute noch. — Der Erlösung ging voraus die Jungfrau und Gottesmutter Maria, die dem Erlöser das menschliche Leben schenkte und durch den Erlöser der Welt das Licht der Wahrheit und das Leben der Gnade vermittelt hat. Eine ähnliche Aufgabe hat jede Frau und Mutter. Sie soll Leben schenken und Leben weitergeben, wenn die Familien und Völker nicht aussterben sollen. Die Schweiz nimmt in diesem Punkte eine ganz traurige Stellung ein. Wenn der Geburtenrückgang so weitergeht, müssen wir eher auf neue Spitäler als neue Schulhäuser bedacht sein. — Auf das Morgenrot der Erlösung folgte der Tag des Heiles, die Geburt des Erlösers. Er kam zu dienen, nicht um zu herrschen; er kam, nicht um die irdische Armut wegzuheben, sondern die geistige und uns zu reichen Kindern Gottes und Erben des Himmels zu machen. An der Mutter Hand laßt uns jetzt im Advent zu Jesus gehen, laßt uns von ihm erlösen und segnen.

Wohl der größte Teil der Pilger hat das praktisch getan durch eine reumütige Beicht und alle gingen auf ihr demütiges, vertrauensvolles Gebet und den Segen des eucharistischen Gottes begnadigt nach Hause.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch den 5. Januar.

P. P. A.

Die Erzbruderschaft vom Unbefleckten Herzen Mariä zu Metz

Ob es heute noch so ist, weiß ich nicht. Aber im Jahre 1866 schreibt Mag von Gagern in einem Artikel: „Katholisches Leben in einer französischen Provinzstadt“, folgende Erinnerung an eine Reise nieder: Wenn man an einem Sonntag Abend in Metz die Liebfrauenkirche betritt, kann man eine interessante Wahrnehmung machen. Dort ist die Erzbruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariens errichtet. Nun geht der dortige Pfarrer lange vor Gottesdienstbeginn in die Sakristei und sofort beginnt die Schar der Gläubigen bei ihm Zutritt zu suchen. Einer nach dem andern tritt ein. Es sind alles Leute, die ihre Angehörigen ins Gebet der Bruderschaft und dem Schutze Mariens empfehlen möchten, oder aber Dank abstaten für gewährte Erhörung. Diese Anliegen werden zwischen Predigt und Segen dem Volke vorgelesen, natürlich ohne Namensnennung und bei lautloser Stille hört das Volk diese Bitten an. Besonders ging mir das Dankgebet für die Bekehrung Verirrter und Sünder zu Herzen. Ein Priester der Kirche aber sagte mir, daß Maria oft ganz eigenartig jene, für die gebetet werde, in die Kirche rufe, daß sie sich betroffen fühlen und in sich gehen.

Ob diese Art der Fürbitte nicht heutzutage an manch anderem Ort auch von Nutzen wäre?

P. N. W.

(Ohne Zweifel. Schon deshalb, weil das gemeinsame Gebet immer größere Kraft und Erfolg hat. Sagt doch der Heiland selbst: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Ueberdies wird das vertrauensvolle Gebet zur Mutter von der immerwährenden Hilfe sicher erhört, nach der Versicherung des hl. Bernhard, es sei noch nie erhört worden, daß Maria eine demütige Bitte unerhört gelassen. Dieses gemeinsame Gebet zur Mutter von der immerwährenden Hilfe ist nun gerade der Zweck und die Aufgabe von der sogenannten „Gebetswache“, die besonders von den hochw. Patres Ligorianern eifrig befördert und von Bischöfen warm empfohlen wird. Gewöhnlich findet jeden Monat eine solche Gebetswache statt. Vorher werfen die Gläubigen in ein besonderes Kästchen in der Kirche ihre Gebetsmeinungen oder Dankfagungen und zwar ohne Unterschrift. Zur bestimmten Stunde wird dasselbe geleert und der Inhalt dem Ortspfarrer übergeben zur geistl. Publikation bei der Gebetsstunde. Mit dieser Gebetsstunde wird vielfach auch eine kleine Muttergottes-Predigt verbunden und so kommen die Gläubigen doppelt gern. Die Redaktion.)



Sonntagsarbeit

Wie man am Samstag die abgetragenen Kleider ablegt und sich am Sonntag mit neueren, schöneren Gewändern schmückt, so sollte man es auch mit der Seele machen.

Man sollte am Schlusse der Woche all den Staub abschütteln, der die gegenseitige Liebe trübt, sich die Hand reichen und mit neuen guten Vorsätzen den Beginn der neuen Woche erwarten.

Der Sonntag ist der Waffenstillstand, den Gott eingesetzt hat; der Tag der Ruhe, auch für alle kleinen Bosheiten und Gehässigkeiten — der Tag, wo wir mit Verzeihung und Liebenswürdigkeiten alle kleinen Schulden der Woche auslöschten sollen.

Gräfin C. Holnstein.

Vom Lesen der Heiligen Schrift

Man darf wohl darauf hinweisen, daß schon der hl. Augustinus die Vernachlässigung der Lektüre der Heiligen Schrift als eines der größten Uebel der Kirche bezeichnet hat. In einer seiner Predigten ruft der hl. Augustinus aus: „Wir preisen Gott, der uns die Heilige Schrift gegeben hat. Seid nicht blind im Glanze des Lichtes!“ Ein moderner Prediger schließt an dieses Wort des hl. Augustinus folgende Betrachtung an: „Ist diese Ermahnung des hl. Augustinus immer befolgt worden? Müssen wir nicht vielmehr sagen: Wäre die Heilige Schrift von den Kindern des Lichtes mehr gekannt und erkannt, dann würde es manchen Uberglauben und Unverstand, manche Verblendung und Trostlosigkeit unter uns nicht geben. Wir, die wir Kinder des Lichtes sein wollen, halten uns nur zu oft von der Quelle der ewigen Wahrheit und Weisheit ferne, welche die Heilige Schrift für uns bildet. Wenn wir uns ihre Lehren und Vorschriften tiefer zu Herzen nähmen, wenn uns die Worte der Heiligen Schrift in Fleisch und Blut übergegangen, dann würden wir, abgesehen von dem Reichtum an himmlischer Einsicht, selbst in menschlichen Dingen klüger sein. Die Unklugheit der Kinder des Lichtes zeigt sich zum großen Teil darin, daß sie das von Gott gewollte, unter seinem Schutz und seiner Hut stehende menschliche Leben und Denken nicht genug zu schätzen wissen. Und doch könnten wir gerade aus der Heiligen Schrift die rechte, allseitige Würdigung des menschlichen Lebens lernen. Es gibt kein Buch, in welchem die menschlichen Dinge tiefer aufgefaßt und richtiger behandelt werden, als es in der Heiligen Schrift der Fall ist.“ Die Vernachlässigung der Lektüre der Heiligen Schrift im Volke hat in Ländern wie Deutschland und England ihren besondern Grund. Es ist überflüssig, hier darauf einzugehen, zumal eine echte Bibelbewegung in Italien und Deutschland entstanden ist.

(Entnommen dem bei Herder, Freiburg i. Br., erschienenen Buche von Dr. Paul Simon, Baderborn, „Das Menschliche in der Kirche“. (Leinen RM 4.—.)



Echte Liebe heißt nicht bloß geben, um den Armen los zu werden, oder um sich einen schöneren Platz im Himmel zu erkaufen oder um in Sorge, Mitdenken, Mitfühlen, Mitleiden, Mitleben, Gemeinsamkeit in den Listen einer Wohltätigkeitsammlung zu stehen: Liebe ist Hingabe, ist Dienen in dunklen Stunden, dann wird das Auge des Armen hell und das des Gebenden und Helfenden noch viel heller, und die Herzen beider werden froh.

Stets hab' ich andre froh gemacht
Und an mich nur zuletzt gedacht,
Ich diene, und mein Lohn ist Frieden.

Adolf Donders.

*

Weise ist, wer nicht traurig ist über das, was er nicht hat, vielmehr froh über das, was er hat.

*

Talent allein ist ein Stück rohes Metall, der Fleiß prägt es erst und bestimmt seinen wahren Wert.

Vösch.